



HAMBURGER FEUERWEHR-HISTORIKER E. V.

Der „Große Brand“ in Hamburg 1842

Im Jahre 1842, als sich der große Hamburger Brand ereignete, stehen in den Depots insgesamt 31 Landspritzen und Zubringer zur Bekämpfung von Bränden bereit. Dazu kommen fünf kleinere Handdruckspritzen, ein großes Druckwerk und ein großer Zubringer sowie 21 Wasserkopen. Im Hafen sind zusätzlich 11 Schiffsspritzen postiert. Die Wasserversorgung ist allerdings noch nicht sehr weit entwickelt. Die „Wasserkunst“ am Oberdamm und die „Bieber’sche Elbewasserkunst“ haben nur wenige „Nothpfosten“ (Unterflurhydranten) und öffentliche Brunnen, aus denen Löschwasser entnommen werden kann.

Feuer in der Deichstraße 44

Bisher haben die vorhandenen Löscheinrichtungen ausgereicht. Niemand in der Stadt kann sich ein großes Feuer noch vorstellen, denn Hamburg ist davon seit langem verschont geblieben. Da bricht am 5. Mai gegen 1.00 Uhr nachts im Haus des Tabakhändlers Eduard Cohen in der Deichstraße 44 ein Feuer aus. Es wird schnell bemerkt, die



Das Nicolaifleet vom hellen Feuerschein erleuchtet. Die Spritzenmannschaften auf den Schiffspritzen pumpen das Wasser für die bereitstehenden Feuer-Copen nach oben. In der Mitte die Börse, dahinter das alte Rathaus. Schaulustige behindern die Löscharbeiten.

Nachwächter laufen mit ihren Rasseln durch die Straßen und rufen, wie es ihre Pflicht ist, „Für, Für, Für“, die Kirchenglocken läuten Sturm. Die Feuerwehr ist schnell zur Stelle und beginnt zu löschen. Die Flammen finden auf dem zweiten und dritten Boden, die mit Altpapier und Lumpen, Wolle und Schiffs-tauen gefüllt sind, reichlich Nahrung. Das Feuer breitet sich rasch in der Nachbarschaft aus und springt über das nur sieben Meter breite Deichstraßenfleet. Spätestens gegen fünf Uhr morgens müssen der erfahrene Oberspritzenmeister Johann Ehlert Bieber und sein Spritzenmeister Adolph Repsold, die seit der Nacht die Löscharbeiten leiten, den Ernst der Lage erkennen. Fast sämtliche Spritzen und über 1000 Wittkittel sind im Einsatz und können das weitere Ausbreiten des Feuers, das bereits den Rödingsmarkt erreicht hat, nicht verhindern. Der Vorschlag, mehrere Häuser zu sprengen, wird von Polizeisenator Hartung in Verkennung der kritischen Lage am Vormittag abgelehnt, um die Warenvorräte der Hamburger Kaufleute nicht leichtfertig zu vernichten. Stattdessen ordnet er die Heranziehung weiterer Spritzen an. Aus der Vorstadt (Billwerder, Hamm, Wandsbek) und aus Altona treffen Löschmannschaften zur Unterstützung der ermüdeten Wittkittel ein.

Die meisten Bürger sind zu dieser Zeit noch recht gelassen. Sie besuchen die mittags wie gewohnt stattfindenden Himmelfahrts-Gottesdienste. Doch das Feuer dringt inzwischen bis zum Hopfenmarkt vor. Gegen 15 Uhr brennt der hölzerne Turm von St. Nicolai und gegen 16 Uhr stürzt er brennend herab.



HAMBURGER FEUERWEHR-HISTORIKER E. V.

Die 650 Jahre alte Kirche ist nicht mehr zu retten. Die wertvollen Kirchenschätze werden ein Raub der Flammen. Jetzt endlich erteilt der Senat die Genehmigung zum Sprengen der Häuser am Hopfenmarkt und bei der „Neuen Burg“, ohne dass sich ein Erfolg zeigt. Am Abend brennen auch die Häuser am Mönckedamm. Noch in der Nacht werden Akten und anderes Inventar aus dem Rathaus in den Keller der St. Michaelis-Kirche in Sicherheit gebracht.

Der zweite Tag

Am Morgen des 6. Mai wird das Rathaus an der Trostbrücke mit 800 Pfund Pulver gesprengt, um das Feuer im Südosten aufzuhalten. Der Versuch misslingt. Das Feuer erreicht den Neuen Wall und den Jungfernstieg, die beliebte und berühmte Flaniermeile der Hamburger. Dort lagern jetzt zahlreiche Flüchtlinge mit ihrer geretteten Habe. Aber auch hier, auf der breiten Promenade, sind sie nicht sicher. In Panik stürzen sie sich in die Binnenalster, als die Promenadenbäume Feuer fangen. Nach Sprengung der Häuser von Salomon Heine und Streit's Hotel kann das Feuer vor dem Gänsemarkt zum Stehen gebracht werden. Bei den Sprengungen wird die Garnison von dem englischen Ingenieur William Lindley, der sich wegen des Baus der Eisenbahnlinie nach Bergedorf in Hamburg aufhält, nach Kräften beraten und unterstützt.



Der Brand des Rathauses und der Bank vom Ness aus gesehen.

Beherzte Bürger retten durch ihren unermüdlichen Löscheinsatz die Neue Börse, die erst im Jahr zuvor eingeweiht worden war. Sie bleibt als einziges vom Feuer verschontes Gebäude inmitten einer Trümmerwüste stehen. Buchstäblich mit dem letzten Tropfen Wasser ist der zweigeschossige steinerne Prachtbau erfolgreich verteidigt worden, als schon die letzten Spritzen abgezogen waren.

Von überall her eilen inzwischen Verstärkungen nach Hamburg: Feuerspritzen mit Besatzung aus Blankenese, Wedel, Stade, Winsen, Buxtehude, Estebrügge, Harburg, Bergedorf, Ritzebüttel, Cuxhaven, Lüneburg und Lübeck. Die Feuerwehr Stade verlädt ihre Spritzen auf das Dampfboot „Gutenberg“. Zur schnellen Übermittlung von Hilfersuchen bewährt sich die 1836 für Schiffsmeldungen privat eingerichtete optische Telegraphen-Linie zwischen Hamburg und Cuxhaven. Aus Stade wird wiederholt Schießpulver in größeren Mengen angefordert.

Man benötigt sowohl Sprengfachleute als auch Ordnungskräfte zur Unterstützung. Deshalb werden Artilleristen aus Stade, Kavalleristen aus Lübeck, Infanteristen aus Bremen, Pioniere aus Magdeburg und Berlin sowie Dragoner aus Hannover entsandt.

Das Militär muss eingesetzt werden, als die ersten Plünderer in die verlassenen Häuser eindringen. Disziplin und Ordnung auch der Löschmannschaften lassen teilweise nach. Es wird berichtet, dass sie sich an den Weinvorräten gütlich getan haben.

Es herrscht unbeschreibliches Treiben auf den Straßen, die verstopft sind von Menschen, die ihr Hab und Gut in Sicherheit bringen wollen, und Schaulustigen, die nur im Wege stehen. Fuhrleute, die mit ihren Pferdewagen nach Hamburg gekommen sind, um bei der Evakuierung zu helfen, nutzen die Notlage aus und fordern Höchstpreise. Die öffentliche Ordnung bricht zusammen, als Horden mit Äxten durch die Stadt ziehen, Fenster und Türen einschlagen, ja Dächer abdecken.



HAMBURGER FEUERWEHR-HISTORIKER E. V.

Der dritte und vierte Tag

Am Sonnabend, dem dritten Brandtag, treibt der Wind das Feuer in nordöstliche Richtung entlang der Binnenalster über den heutigen Ballindamm bis zum Glockengießerwall. Um 10 Uhr stürzt auch die Petrikirche brennend zusammen. Ein gespenstisches Bild ist der Zug von 47 Schwerverbrechern in Ketten aus dem Spinnhaus und der Abtransport von Alten und Siechen aus dem Armenhaus.

Die eigentlich für Sonnabend vorgesehene feierliche Einweihung der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahnlinie fällt aus. Stattdessen befördert die Bahn unentgeltlich flüchtende und obdachlose Bürger nach Bergedorf. Auf der Rückfahrt nimmt sie jedesmal Hilfskräfte und Material mit.

Endlich, am Morgen des 8. Mai, es ist Sonntag, kann das letzte brennende Haus in der Straße „Kurze Mühren“ gelöscht werden. In ihrer Nähe wird nach dem Wiederaufbau eine Straße „Brandsende“ benannt, die zur Erinnerung bis heute diesen Namen führt. Der Senat verkündet gegen 13.00 Uhr offiziell das Ende des Großen Brandes, der 79 Stunden wütete. In den verschont gebliebenen Kirchen werden Dankgottesdienste abgehalten.

Nachmittags verkündet der Senat nach einer Ratsversammlung:



Die St. Nicolai-Kirche vor dem Einsturz.

Freunde, Mitbürger!

Mit des Allmächtigen Hülfe und der anstrengenden Thätigkeit und der eisernen Ausdauer unser Bürger und Angehörigen und unserer wohlwollenden Freunde und Nachbarn ist der ungeheuren Feuersbrunst, die einen so großen und schönen Theil unserer Vaterstadt verheerte, Einhalt gethan und wie die Sachen jetzt stehen, dürfen wir hoffen, daß sie nicht weiter um sich greift.

Laßt uns nun in unserm Muth, in unserm Glauben, in unserm brüderlichen Aneinanderhalten beharren, laßt uns alle unsere gemeinschaftlichen Kräfte wach erhalten.

Unser geliebtes Hamburg ist nicht verloren, und unsere regsamen Hände werden, wenn auch allmählig, und in Monaten und Jahren, das schon wieder aufzubauen wissen, was das furchtbare Element in Stunden und Tagen so hastig zerstörte.

Gott mit uns!



HAMBURGER FEUERWEHR-HISTORIKER E. V.

Unermesslicher Schaden

Die Schadenbilanz übertrifft alles bisher im Deutschen Reich in der Neuzeit dagewesene: Ein Drittel der Altstadt, dem Hamburger Kerngebiet, mit 72 Straßen, rund 1100 Wohnhäusern und 102 Speichern sind zerstört. 51 Menschen sind ums Leben gekommen. 19.995 Einwohner sind obdachlos. Bei den Lösch- und Bergungsarbeiten haben sich 120 Personen, darunter 16 Spritzenleute, verletzt.

An öffentlichen Gebäuden sind durch Feuer oder Sprengung vernichtet: Alte Börse, Bank, Archiv, Alte Waage, Alter Kran, Zucht-, Werk- und Armenhaus, Bürger-Militärwache, Haus der Patriotischen Gesellschaft, Haus der Harmonie, Wassermühlen, Synagoge, Petrikirche, Nicolai-Kirche, Gertruden-Kapelle und andere mehr.

Der gesamte Gebäudeschaden beläuft sich auf 38 Millionen Courant-Mark. In den Speichern verbrannten unermessliche Tabak-, Kaffee-, Zucker- und Reisvorräte, große Mengen an Baumwolle, Häuten, Leinen und Hölzer und natürlich hunderte von Fässern mit Wein, Rum und anderen Spirituosen! Der Wert der vernichteten Handelsgüter und Hauseinrichtungen beträgt 58 Millionen Courant-Mark. Es ist nicht möglich, den Gesamtschaden exakt auf heutigen Geldwert umzurechnen; Versicherungsfachleute sprechen von mindestens 1,5 Milliarden DM (ca. 0,8 Milliarden €).

Der Senat beschließt ein sofortiges Hilfsprogramm. Vordringlich sind die Obdachlosen unterzubringen und zu versorgen. Auf verschiedenen Straßen und Plätzen werden Behelfsunterkünfte, die sogenannte Budenstadt, errichtet.

Wie war diese Katastrophe möglich?

Die Brandkatastrophe erregt größtes Aufsehen im Deutschen Reich und im Ausland. Die Welt fragt sich, wie konnte es dazu kommen? Haben etwa die Hamburgischen Löschanstalten versagt? Die Gründe für das Schadensausmaß sind vielschichtig, aber einleuchtend. Aus baulicher Sicht sind die außerordentlich dichte Bebauung mit Fachwerkhäusern, die engen Straßen und die überquellenden Speicher zu beanstanden.

In organisatorischer Hinsicht sind die unzureichende Koordination der von außerhalb eingetroffenen Hilfskräfte, Schwierigkeiten in der Befehlsübermittlung (nur durch Boten möglich!), nicht immer eindeutige Zuständigkeiten und geteilte Kommandobefugnisse und nicht zuletzt zu späte Entscheidungen des Senats (Häusersprengungen!) zu bemängeln. In den engen Gassen behinderten sich die Löschmannschaften oft gegenseitig. Die Wetterbedingungen



Hamburg nach dem Großen Brand (eines der ersten Reportagefotos)

begünstigten den rasanten Brandverlauf. Seit Wochen herrschte große Trockenheit (viele Fleete lagen fast trocken!), an den Brandtagen wehten starke Süd- bzw. Südwest-Winde. Die Löscheräte entsprachen dem damaligen Stand der Löschtechnik, aber Handdruckspritzen erfordern eben viele Bedienungsmannschaften, die ermüden und abgelöst werden müssen. Die Wurfweite der benutzten Stahlrohre war zwangsläufig begrenzt. Es sei daran erinnert, dass die Stadt San Francisco 1906 nach dem Erdbeben abbrannte, obwohl es damals in der Stadt genügend leistungsfähige Dampfspritzen gab. Jeder Feuerwehr sind zwangsläufig Grenzen gesetzt, wenn elementare Voraussetzungen des Vorbeugenden Brandschutzes nicht gegeben sind.



HAMBURGER FEUERWEHR-HISTORIKER E. V.

Der „Große Brand“ regt viele Zeitgenossen zu Beschreibungen, Gedichten, Liedern, Zeichnungen und Gemälden an. So bekannte Maler und Grafiker wie Otto Speckter, Peter Suhr, Wilhelm Heuer, Gustav Kraus und die Brüder Gensler fertigen kolorierte Bilder von der brennenden Stadt aus verschiedenen Perspektiven an. Hermann Biow und Carl Ferdinand Stelzner machen sich das jüngst erfundene Verfahren der Daguerreotypie zu Nutze und fotografieren bei Tage die rauchenden Ruinen. Die Bilder gelten als die ersten „Reportagefotos“ in Deutschland. Von 46 Daguerreotypien, die Biow zugeschrieben werden, sind nur drei erhalten geblieben.

Das Wirtschaftsleben geht weiter, am Montag ist - provisorisch in einem Logensaal - wieder Börse. Der Zahlungsverkehr ist zu keiner Stunde unterbrochen gewesen. Selbst während der drei Katastrophentage sind im Hafen 193 Seeschiffe abgefertigt worden! Erst am Sonnabend ist über den Zeigertelegraf nach Stade und Cuxhaven übermittelt worden, keine weiteren Schiffe nach Hamburg segeln zu lassen (ausgenommen solche mit Lebensmitteln), weil der Hafen voll belegt ist.



Nachlöscharbeiten nach dem großen Hamburger Brand.